ge in Mittel- und Süddeutschland, die mit der rennung von Wohnraum und Küche Entwicklung d Fortschritt in der Wohnkultur bedeuten mußte. zu kommt die Auswirkung benachbarter Städte d ihrer Handwerker.

Noch ein anderes. Die Vermischung und Ver- ichung di r be den Begriffe „Bauernkunst" u d olkskunst" ist ja so beliebt, daß man geradezu auben mußte, es seien alle Bauernmöbel von n Bauern selbst verfertigt, und sei alle Kunst f dem Lande von den Bauern selbst geschaffen. nz im Gegensatz zum tatsächlichen Zustande; un die bedeutenderen Stücke der Bauernhaus- richtung sind schon seit langem vom gelernten rftischler, Dorfzimmermann, Dorfschmied her- stellt worden. Zwischen diesen Stücken, gefertigt Bestellung des Bauern für sein Haus, und n Erzeugnissen wirklicher Volks- und Bauern- nst des Hausfleißes (persönliches Gerät, Minne- ben, das ganze Gebiet der Hirtenarbeiten) wäre o noch immer zu unterscheiden.

Maßgebend für die Betrachtung aller Bauern- nst sollte aber weniger als gemeinhin üblich e gehaltliche, die gedankliche Seite der Stücke n. Solche, nur inhaltliche, ins Ethische abge- nkte Betrachtung kann nur wenig weiterfüh- n. Das dürfte auch der Fehler sein, an dem bis- die meisten Abhandlungen über deutsche Bau- nmöbel gelitten haben: nur allzu bald ließ sich r Betrachter von der bunten, geschmückten Schau- te beeinflussen, er versuchte den sinnigen Ge- lt der Bauernkunst zu ergründen oder zu be- reiben — aber damit kam sehr bald das Ende: ergibt sich nur immer wieder die Vorliebe für umen, die häufige Verwendung des Herzens- tivs oder der Vogelpaare, und schon war die trachtung der volkstümlichen Möbel und ihres hmuckes im Erdischen, im Gefühlsvollen gesan- und verendet.

eimatbücher u.-zeitschriften

eutsche Bauernmöbel." Ein Ueberblick für Sammler und Liebhaber von Dr. F. Rudolf Uebe. Mit 241 Abbildungen. 221 Sei- ten. M. 9.—. (Rich. C. Schmidt u. Co. Verlag. Berlin.)

Was dieses wunderbar reiche Buch bietet, sagt ser als alle Worte noch so warmer Empfehlung in dieser Nr. als Kostprobe abgedruckte Ein- tungskapitel: Ohne alle Schönrednerei, in ker- er Sprache und vom Möbel selbst ausgehend, ißt es uns die Augen zu öffnen für die Eigenart viel verkannten und oft gesammelten Möbel- ke, die die Bedürfnisse des bäuerlichen Lebens künstlerischer Formung befriedigten. Besonders bei zu loben ist, daß man hier ein überra- end reichhaltiges Anschauungsmaterial aus al- Sammlungen Deutschlands vorfindet, über die uhen, Sessel u. Stühle, Bänke, Tische, Schränke, richten, Betten, Kindermöbel, Kleinmöbel und rät. Recht lichtvoll sind die Kapitel über den ck und den Schmuck der Bauernmöbel. Der dienste Forscher unseres westf. Landesmuseums in diesem Werke eine Arbeit geleistet, die t über den im Titel bescheiden genannten eis hinaus von beachtenswerter Bedeutung ist. weise hier vor allem unsere Handwerksmei- darauf hin.

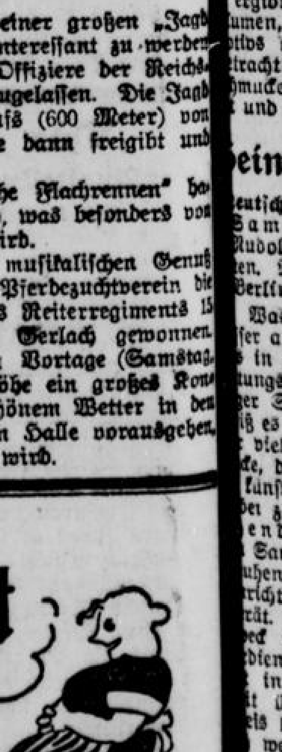
ber Naturschilderung. Von Friedrich Ratzel. . Aufl. Volksausgabe. Mit 7 Abbildungen. 4 Seiten. geb. M. 5.50. (R. Oldenbourg Ver- g. München.)

„Daß den Winter der rein verstandesmäßi- gen naturwissenschaftlichen Aufklärung ein sonni- ger Frühling der Naturfreude und Naturbefeuerung vertreiben könnte, in dem der blütenreiche Kranz von körperlichem und gemütlichem Erleben und von Gedanken, den wir Naturgenuß nennen, von immer mehr Menschen . . . immer kundiger gewunden wurde" — ist die Absicht, in der der berühmte Geograph diese gedankenvollen Kapital schrieb. Was er da über das Schöne und das Er- habene in der Natur, das Sichhineindenken und Sicheinfühlen in die Natur, über das Beobachten, über die Naturschilderung durch Poesie und Ma- lerei sagt, ist nicht bloß belehrend, sondern von solch seelischem Reichtum, daß wir hier die Natur unserer Heimat sozusagen zum zweiten Male ge- schenkt bekommen. — Als ein unübertrefflich schö- nes Anschauungsmaterial zu den feinsinnigen Dar- legungen Ratzels nenne ich gerade an dieser Stelle die „Einhundert Aufnahmen aus dem Flugzeug von Paul Strähle: Süd- deutschland von oben". (Erste Folge: Würt- temberg und Hohenzollern. A. Fischer Verlag. Tübingen.) — ein Buch so voller Schönheiten, daß ich es mir oft mehrmals am Tage vornehme, um es immer wieder mit dem Schmerz aus der Hand zu legen, daß uns ein gleiches Heft für das Sauer- land noch fehlt. Die feine Ausstattung, sowie die Beigabe von Erläuterungen durch den Tübin- ger Universitätsprofessor Uhlig machen das Buch zu einem Schatz für jeden Deutschen. Das in dem gleichen Verlage erschienene „Alt-Lindau." Ein Stadtbild von L. Dehl mit 40 Federzeich- nungen von H. Baumgärtner ist in seiner künstlerisch aufschlußreichen Art ebenso vorbild- lich. Dr. W. Sch.

*

Trutznachtigall. Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland. 7. Jahrg. Heft 2. (Sauerländer - Heimatverlag der Josefs - Druk- kerei, Bigge, Ruhr). Aus dem Inhalt: „Dorfgemeinschaft" von J. Hatzfeld (ungemein ge- haltvoll und praktisch, sodaß die Schriftleitung mit Recht sagt: „Es wäre jammerschade, wenn dieser schöne Aufsatz das Schicksal hätte, nur gelesen zu werden, nicht aber in das Herz unseres sauer- ländischen Volkes einzudringen." — Einige schöne Hausinschriften aus der Umgegend von Meschede A. Schulte. — Die Industrie des Kirchspiels Bel- mede vor 100 Jahren von F. Tönne. — Nachti- gallen im Sauerlande von demselben. — Ne Mule voll Platt. — Ferdinand Krüger, zum 10. Todes- tage des Dichters v. F. Wippermann. — Heimatliche Doktorarbeiten von Dr. A. Gröteken.

Heimatblätter der Roten Erde. Zeitschrift des Westfäl. Heimatbundes. Herausgegeben von Karl Wagenfeld. Jahrgang 1925. Heft 3. (Verlag Aschendorff, Münster). Aus dem Inhalt: H. Fr. Blunck-Heidebrand. — Wagenfeld: Reli- giöse Volkskunde. — E. Lücke: Die geographische Erforschung Westfalens. — Nationaldenkmal für die Gefallenen im Weltkriege. — G. Vollkäse- ner: Hexenglaube und Pflanzenwelt. — Joh. Hat- feld: Vom deutschen Volkslied. — E. Hövel: Die Wandgemälde in der Hanse-Trinkstube des neuen Ratskellers zu Münster i. W. — H. Schön- hoff: Fingerromane und Fingerspiele. — E. Mül- ler: Die Post in der Poesie bis Ende des 17. Jahrhunderts. — B. Marell: Flurnamen und ihre Deutung. — P. Funke: Die Liebe in der Münster- länder Dichtung. — W. Kleinhaus: Die Senden- horster Karfreitagsprozession und Kreuztracht. — Aus der Heimatbewegung.



Nr. 4 April 1925 8. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Westfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G.m.b.H., Iserlohn. Ohlstr. 41 43 Fernsprecher 298 u. 299

Erscheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummern gratis

Inhaltsverzeichnis. (Nachdruck verboten.)

Aussprüche.
Das Sauerland im Jahre 1798.
Der märkisch-kölnische Jagd-Schnadezug von 1708.
Die Waldvernichtung.
Die Stadt Hagen i. W. vor 200 Jahren.
Vom Unterricht im Waisenhaus zu Iserlohn um 1770.
Bauernmöbel.
Heimatbücher und -zeitschriften.

Um glücklich und zufrieden zu sein in seinem Inneren, bedarf man nicht viel des Aeußeren, gesunde Luft, Stille, Aussichten ins Freie, einige schattengebende Bäume, ein paar Blumenbeete, eine Laube — reichen hier. Mein Mann und ich sind uns mit den Kindern genug, und dann habe ich gute Bücher, ein gutes Gewissen, ein gutes Pianoforte, und so kann man unter den Stürmen der Welt ruhiger leben als diejenigen, die diese Stürme erregen.

Königin Luise.
Königsberg 1808.

Das Sauerland im Jahre 1798

Mitgeteilt von Dr. W. Schulte.

Zu Düsseldorf in der Dänzerschen Buchhand- lung erschien im Jahre 1798 der „Versuch einiger Naturbeobachtungen des gebürgigten Süderlandes der Grafschaft Mark Westfalens, worin das Wasser, die Luft, Grund und Boden, Gewächse, Metalle, Mineralien, Steinarten, Tiere, Vögel, Fische und Einwohner in kurzen Zügen betrachtet werden. Zur Beför- derung der Naturkenntnisse, der Oekonomie, der Fabriken, Manufakturen, Handlung, Künste, Ge- werbe und Bergbaukunde von Christian Friedrich Meyer, Königl. Preußischer Kriegs-, Domänen- und Forst Rath usw." Dies Buch hat seinen beson- deren Wert darin, daß es viele jener Dinge ver- zeichnet, die wir in den Akten selten oder gar- nicht genannt finden. Allerdings hat der Verfasser auch überall seine heute überholten naturwissen- schaftlichen Kenntnisse angebracht, so daß große Teile seiner Darlegungen wie z. B. über das Klima des Sauerlandes übergangen werden kön- nen. Lang und breit setzt er eingangs auseinan- der, daß „dieses Land keineswegs von der Natur zurückgesetzt wird, vielmehr außerordentlich viele Vorzüge vor anderen Ländern behält. Insbeson- dere sei die Süderländische Luft „in An- sehung der Gesundheit" ausgezeichnet. (S. 22.) „Die Erfahrung beweist dieses durch die Sterbe- listen zur Genüge, und theoretisch muß es einem jeden sinnlich werden, daß feinere Luft, gesun- dere Winde, mehrere Kälte, viel Donnerwolken weniger faule Dünste aus dem Boden und bessere einfachere Speisen einen weit besseren Lebenssaft zubereiten und ein weit höheres Alter hoffen lassen . . . Eben daher hat man hier auch wenig Aerzte nötig, weil sogar die kontagiösen (anstek- kenden) Krankheiten nur selten bekannt sind; da- hingegen werden die Doctores der Juristerei um so häufiger gebraucht."

„Auf den höchsten Bergen, besonders in der Gegend des Ebbe-Gebürges jenseit Lüdenscheid, ingleichen in den Höhlungen nach Norden zu, wohin die Sonne mit ihren Strahlen nicht kommen kann, bleibt der Schnee öfters Winter und Som- mer liegen, wenigstens dauert es lange Zeit im Jahre hinein, ehe er geschmolzen ist." (S. 26.) „Außerdem ist übrigens der Schnee den Eingeses- senen sehr nützlich, um teils dadurch zum Trans- port viele Gegenstände eine Bahne zu erhalten, teils zur Fruchtbarkeit der Aecker mit beizutragen, teils aber zur Bedeckung und Schutz der Saaten für Kälte nützlich, da er im Frühjahr wie eine mä- ßige Düngung gehalten wird; wobey er jedoch auch beim langen Regen oder wenn er spät im Früh- jahr fällt, die jungen Holzungen öfters zu tausen- den zerbricht oder krumm machet und dadurch zu Zeiten schädlich werden kann." (S. 27.)

„Der oberste Rücken des Süderländischen Ge- bürges, so weit er sich von Lüdenscheid über Meinertshagen und Breckerfeld erstrek- ket, ist ziemlich eben, so daß man daselbst besser als in den unteren Regionen mit einem Wagen fortkommen kann; inzwischen haben die meisten Oerter bereits chossierte Wege erhalten, welche auch noch wenigstens von Altena, über Lü- denscheid bis Meinertshagen zu mehrerer Verbindung des Süderlandes erweitert werden, weil besonders die Fabriken und Kaufhandlung des ganzen Landes dadurch gewinnen dürfte, in- dem sich zu Altena alle Süderländische Gewerbe konzentrieren und diese Stadt wegen ihrer Indu- strie und verschiedenen patriotisch denkenden ein- sichtsvollen Einwohner bekannt ist. —

Auch die Situation (Lage) dieser Stadt und Stadtsgegend dürfte wohl nur wenige ihres glei- chen haben, da der Lenne Fluß unmittelbar unter den Häusern in mannigfältigen Krümmun- gen vorbeyfließet und die meisten Häuser von mas- siver Bauart tief in der Schlucht an den steilen Berg hergestalt gebauet sind, daß viele zum Schornstein hinaus in ihre Gärten gehen können. Die Stadt wimmelt von Einwohnern, so daß viele

tausend Seelen darin von Eisenfabriken allein ihre Erhaltung und ihren Wohlstand haben. Denn wenn man die seltene Lage dieser Stadt betrachtet, so verschwinden alle übrigen Gedanken bey diesem Anblick plötzlich. Oben über der auf der Seite des Berges herabhängenden Stadt scheint ein altes Schloß aus den Wolken zu fallen, welches die ersten Grafen von der Mark als eine Feste dahin haben bauen lassen. Auf der einen Seite unten an der Lenne liegt die Hauptstraße der Stadt, auf der anderen Seite sind die Häuser übereinander aufgestellt, oben am Schlosse werden sie von dem spitzen Berge begränzt, damit sie auf der anderen Seite desselben in der sogenannten Netze sich erweitern könnten. Die Gegend rings umher ist malerisch waldreich." (S. 35 ff.)

„Nach diesen Beschreibungen (von der gebirgigen Zerrissenheit des Landes) ist es denn auch begreiflich, daß die Dörfer in diesen Gebürgen nicht groß sein können, weil diese meisten Bauernhöfe hier und dort zwischen den Thälern einzeln erbauet sind und ihren District Ackerland, nebst Weiden, Wiesen u. Holzbergen um sich herum zu liegen haben, welche eine Viertel, auch eine halbe Stunde entfernt von einander liegen, obgleich in den ebenen Landen die Bauernhöfe größer dichter aneinander gebauet sind und öffters ganze Straßen wie kleine Städte formieren.

So sind denn auch die Wege weniger bequem als in gebürgefreyen Gegenden und öffters, besonders im Winter, wenn es geglaseiset hat, für Fremde oft nicht ohne Gefahr zu passieren."

Es erscheinen mit der ergötzenden Veränderung der Berge auch die Einwohner derselben so angenehme als lebhafte hohe Genies für ihr Vaterland (d. h. ihre Heimat) zu haben, da man gewiß das Sprichwort: Hinter dem Berge wohnen auch Leute, auch hier für ganz wahr annehmen darf, indem die Einwohner zum Teil in den Thälern und engen Durchschnitten in solchen angenehmen Landschaften wohnen, daß ein Mahler sich die herrlichsten Originale zur Erweiterung seiner Kunst dort aussuchen könnte, daß also die Natur der Lage vieler Bauernhöfe so günstig ist, als in vielen Ländern wenige königliche Schlösser sich dessen rühmen möchten. Hätte ein Friedrich der Große diese Gegenden für sein Sanssouci gehabt, welche paradiesische Gefilde würde er erschaffen haben, wann auch nur die Natur durch Plantagen, Terrassen, Wasserfälle, Wasserleitungen und dergleichen zu Hilfe gekommen wäre. Besonders kann man die Schönheit der Gegend von **Altena** sich nicht größer denken, wo man sich zwei fast auf gleiche Art laufende, sehr lange sich krümmende Berge vorstellen muß, zwischen welchen ein Thal hindurch gehet, daß etwa drey Stunden lang ist und in welchem der Lennestrohm läuft, der bald einer kleinen See gleichet, bald aber einen ziemlich großen weißschäumenden und brausenden Wasserfall über mäßige Klippen verursachet, in welchem Thale ohngefehr in der Mitte unmittelbar an diesem Flusse vorbeschriebenermaßen diese Stadt dahin gebauet ist, und welche auf allen Seiten die schönsten Gärten und Wiesen bis zum hohen Berge an das Gehölz hinauf in Kultur unterhält, die wollüstige Früchte tragen und die auch in einiger Entfernung fruchtbare Kornäcker nebst Bauernhöfen in verschiedenen Terrassen oder Erhöhungen übereinander besitzen. Zwischen durch diese Thäler siehet man in mehrerer Erhabenheit ansehnliche Wälder des besten Fabrickengehölzes bis zu den höchsten Gipfeln der Berge hinauf; nicht weniger siehet man in einiger Entfernung an den Bergen viele herabfließende Bäche, die mit einem weißen Schaume die grünen Seiten der Berge durchschlängeln und sich zuletzt in dem großen Lennestrohm ergießen. An anderen Orten, insonderheit oben bey **Lüdenscheid** nach **Schwelm** hinzu werden ebenfalls schöne Gegenden mit andern Vortheilen der Gebirge gefunden, wohin insbesondere die großen brummenden Osemundhämmer gehören." (42 ff.)

(Forts. folgt.)

Der kölnisch-märkische Jagd-Schnadezug 1708.

Von Fritz **Wiemers**-Arnsberg.

(Schluß.)

Am Montag (30. April 1708) wurde von da wieder aufgebrochen über **Rönkhausen**, **Lenhausen**, — wo man die Rönkhauser Schützen entlassen und die Herscheider aufgenommen hatte — **Frielentrop**, **Landemert** bis auf die Höhen, wo man **Hülschotten** zur Rechten im Grunde liegen siehet." Dort stießen die Schützen aus Meinerzhagen und Velbert zu dem Jagdzuge. Dann nahm man die Richtung gerade auf **Attendorn** zu. „Die beiden Richter aus Iserlohn und Meinerzhagen hat man voraus reiten lassen, denen Attendornschen die Ankunft und intention zu notificiren, welche kurtz vor Attendorn uns wieder begegnet und referiret, daß der Hochgrefe und Bürgermeister sich vor der zugemachten Pforte befunden und uns alda einwarten wollten." Hier vor den Toren der Stadt wurden den märkischen Kommissaren durch Boten der Stadtverwaltung und des Drosten von Fürstenberg, „der eben zum Schellenberge gegenwärtig war", zwei Protestschreiben überreicht. Nachdem die Kommissare Kenntnis davon genommen hatten, erwiderten sie, daß der Einspruch von falschen Voraussetzungen ausgehe und daß man mit diesem Jagdzuge nur alte Rechte erhalten wissen wollte. „Die Kommissare haben darauf die Eröffnung des **Stadtgrabens** altem Brauch nach verlanget; da derselbe aber voller Wasser und Morast, gefolglich darinnen nicht gejagt werden konnte, hat man, ohne sich im geringsten dadurch zu praejudiciren, die Stadt zur Linken gelaßen, ist dem Ufer des Stadtgrabens gefolget und hat mit Hörnerblasen bis an die andere Pforte continuiret."

Auf dem weiteren Zuge wurde bei dem **Kloster Ewig** Rast gemacht; es wurde die mitgebrachte kalte Küche verzehrt, die Pferde gefüttert, „und was an Wein, Bier, Brod oder sonsten von denen Herren Patribus in Absentia des Herrn Prioris geliefert, reichlich bezalet, auch noch zum angefangenen großen Bau wegen erzeigter Höflichkeit und gehabter Mühe noch einiger Vorschuß (12 Reichsthaler) gegeben."

Beim Kloster Ewig wurden die Herscheider Schützen entlassen. Dann wurde der Jagdzug fortgesetzt über **Listernohl**, „wo die Fischschlacht in Augenschein genommen wurde", am Wirtshaus Imminghaus vorbei die Dumicke herauf „bis an den niedersten Dumbecker Hof, von wannen man sich nach **Valbert** begab und alda des Nachts auf Kosten des Amts Altena und Iserlohn bey Heinrich Gockel verblieb."

Am folgenden Tage (1. May 1708) begann man wieder zu jagen bis an die oberste Dumbecke, den Berg hinauf am Wirtshaus **Varenschott** vorbei auf **Drolshagen** zu. —

In Drolshagen aber sollte sich der Empfang für die Märkischen weniger freundlich gestalten. Die Drolshagener, die sich anscheinend in ihren Rechten bedroht fühlten, hatten offenbar von dem Anzuge der märkischen Kavallade rechtzeitig Wind bekommen. Die Märkischen hatten schon unterwegs auf den der Stadt Drolshagen vorgelagerten Bergen an verschiedenen Stellen bewaffnete Schildwachen beobachtet. Ferner hatten sie in der Nähe von Drolshagen durch einen Bauern, der ebenfalls bewaffnet war, in Erfahrung gebracht, daß die Bauern in den Gerichten Olpe und Drolshagen aufgefordert seien, mit ihren besten Gewehren in Drolshagen zu erscheinen.

Nichtsdestoweniger zogen die Märkischen mit Hörnerklang bis unten an den Berg „ins Gesichte der Oberpforten". Hier wurde gehalten. Dem Waldrentmeister von Diest aus Altena und dem Waldförster Dehnert wurde der Auftrag zu teil, die Bürgermeister von Drolshagen zu veranlassen, vor die Stadtmauern zu treten und sich zu äußern, was „die armata und der Auflauf des Pöbels" zu bedeuten hätte. Dann ritt der ganze Jagdzug bis dicht an das verschlossene Obertor heran. Hier traf man einige Bürger und zwei Notare aus Drolshagen an, die im Auftrage der Stadtverwaltung die Frage an die märkischen Kommissare richteten, was dieser Aufzug vor der Stadt zu bedeuten hätte. Man gab ihnen die gleiche Antwort wie den Attendornern. Darauf kamen die Bürgermeister Peter Schürfeld und N. N. Hund „durch ein klein Pförtgen" heraus. Während nun die Kommissare den beiden Bürgermeistern Vorhaltungen machten ob der zweifelhaften Haltung der Drolshagener und ihnen unter Vorzeigung des Jagdumzugs-Protokolls vom Jahre 1579 zu beweisen suchten, daß sie doch nur alte Rechte wahrnehmen wollten, rückten die märkischen Jäger und Schützen ganz nahe an das Tor heran. Hier stellten sie sich auf, „um mit allen Jagdhörnern zu blasen". Die Kommissare hatten inzwischen beschlossen, „vor diesesmal ihren Weg um die Stadt zu nehmen und die Stadt ganz in den Umzug einzuschließen". Dann setzte sich der Zug in Bewegung und rückte weiter um die Stadt linker Hand bis an die Capelle, „so vor dem Mühlenthor stehet". — Dort hatte sich „eine große foule (Menge) gewafneter (Drolshagener) Mannschaft aufgestellt, so das Gewehr im Anschlag gehabt", und aus der Reihe der „Gewafneten" wurde gerufen: „Der erste, der alhie passiret, den wollen wir übern Haufen schießen!"

Mittlerweile ließen die Kommissare ihre Jäger und Schützen — unter „starker Bedrohung" durch die Drolshagener — an der Kapelle vorbeirücken, wobei das „märkische Schießen" nur durch gütliches Zureden des Drolshagener Notars Koch unterblieben sein soll. „So sind gleichwol die Herren Commissarii voran reitend mit ihren Jägern und Schützen ihres Weges gezogen", so melden die Aufzeichnungen über diesen Vorfall weiter, „und haben zwey Thore, nemlich das Müllen- und Oberthor der Stadt pezirt. Zwischen dem Oberthor und dem Schmidt-Thor aber an einem tiefen und holen Weg zwischen der Stadtmauer und einem hohen Berge seind von den wütenden Leuten eine große Anzahl aus dem Schmidtthor herausgelaufen gekommen, mit großem Ungestüm rufend: Kehrt zurück, oder der Teufel . . . .! in specie ist derselbe Anführer, ein langer magerer Kerl mit schlechten braunen Haaren, so ein Tobacks-Krämer aus Drolshagen sein und sich N. N. Scaurus nennen soll, dem Freyherrn von Strünckede vor das Pferd stehen kommen, das Gewehr mit überzogenen Hahnen angeleget, recht nach dem Kopf gehalten und vor andern gerufen: Zurück, oder der Teufel . . . . . ., ich schieße euch vom Pferd herunter! — Zu gleicher Zeit geschahe ein Schuß aus dem Thurm oder von den Stadtmauern her, wovon die Kugel dem Herrn Regierungs-Rath Mohsfeld und Herrn Rentmeistern von Diest nahe bey den Köpfen vorbey gieng."

Nach diesen Vorgängen begaben sich die Märkischen auf den Rückweg in der Hoffnung, „daß Seine Königl. Majestät schon Mittel finden würde, den Urheber dieses Werkes wegen des Ihrer Allerhöchster Person als auch in specie denen Herren Kommissarien zugefügten Schimpfs anhalten zu lassen." . . .

„Man ist ohnerachtet darauf mit Blasen fortgezogen über die Brücke bis an den Grund des nächsten Berges, allwo man gesehen, daß die Bauern und Bürger aus dem Thor der Stadt mit vollem Trummelschlag in großer Anzahl herausgezogen kamen, in die Wiesen sich gelegt, sich postieret, getanzet und gesprungen haben" . . .

„Um sich nicht ohne Ursach einigen Insolentien auszusetzen und da ferner die allzu ins Cöllnische überschießenden Jagdgrenzen bisher genugsam in possession erhalten" seien, beschlossen die Märkischen, ihren Jagdschnadezug hiermit zu beenden. Sie zogen zunächst „nach der Hespicke, einem im Kurkölnischen gelegenen Wirtshaus, allwo Rast gemacht, gespeiset und die Pferde gefüttert wurden", und begaben sich dann auf den Rückweg in die Heimat.

Im Lande der Väter.

In Heimaterde und Heimatluft
Wohnt eine eigene Wunderkraft:
Wie Lerchenlenz vom Himmel ruft,
Wie durch die Scholle strömt der Saft —
Wie leuchtend aus den Büschen schlägt,
Was Sonne funkensprühend gab,
Wie blühende Fülle Früchte trägt
Und raunt um deinen Wanderstab . . .

Wer über die Aehren der Heimat streift,
Dem geben sie heimliches Singen mit,
Wer in das Laub ihrer Wälder greift,
Dem rauschen sie Segen bei jedem Schritt.

Und jeder Klang hat wärmeren Ton,
Weißt du den Weg, daß du nicht irrst,
Die Mutter-Erde grüßt den Sohn,
Daß du wahrhaft selig wirst . . . .

Soweit der Himmel den Bogen spannt,
Das Auge die ruhende Erde mißt,
Das alles ist die heilig Land,
Weil du im Land der Väter bist.

Dr. Heinrich Sarnetzki.

Die Waldvernichtung.

Von W. H. Riehl.

Es ist eine seltsame Begriffsverwirrung, wenn viele die Waldrodungen in dem Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts noch wie ein Urbarmachen des Bodens, wie einen Akt der inneren Kolonisation ansehen, durch den das gerodete Stück überhaupt erst der Kultur gewonnen wurde. Der Wald ist aber doch für uns nicht mehr die Wildnis, aus der wir in's „geklärte" Land hinausziehen sollen, sondern eine wahrhaft großartige Schutzhege unserer eigensten volkstümlichen Gesittung. Den Waldboden roden heißt bei uns nicht mehr ihn urbar machen, sondern nur eine Form des Anbaues mit einer anderen vertauschen. Wer den Wert einer Bodenkultur nur nach den Prozenten ihres Reinertrages schätzt, der wird freilich Waldflächen roden wollen, um sie „urbar" zu machen. Wir schätzen aber die verschiedenen Formen der Bodenkultur nicht bloß nach ihrem Geldwert

[...]richt abhalten. In den übrigen Waldungen und [...]arken hat ein hier wohnender Kgl. Förster die Aufsicht.

Mitgeteilt von Dr. P. J. v. L.

Vom Unterricht im Waisenhaus zu Iserlohn um 1770.

Der Iserlohner lutherische Pfarrer Theophilus Jacobus Griesenbeck veröffentlichte zu Hagen „bey C. F. Voigt" 1778 eine „Nachricht von dem Anfange und Fortgange und Einrichtung des hiesigen neugestifteten Waisenhauses und der damit verbundenen Schulanstalt zur Erziehung und Unterrichtung der dürftigen Kinder zu Iserlohn." Auf die merkwürdige Geschichte, insbesondere die Entstehung des Waisenhauses, kommen wir in einem späteren Aufsatze zurück. Im folgenden sei die in der genannten Schrift gegebene „Kurze Beschreibung der Schul-Methode aufm Waisenhause", die in mehrfacher Hinsicht von Belang ist, wiedergegeben.

„1. Vom Singen.

Es werden morgens, mittags und nachmittags 2 bis 3 Verse vom Gesange gesungen, welches der Praeceptor selbst oder ein Knabe, welcher fertig im Lesen, langsam und deutlich vorsaget und darauf mit den genannten Kindern nachsinget. Unter dieser Arbeit gibt der Praeceptor genaue Acht, daß sie gros und klein mitsingen. Keinem Kinde wird erlaubet, bey diesem Geschäfte sein Gesangbuch vor sich zu nehmen und aus demselben zu singen; wollen sie aus dem Gesangbuch singen, so kann solches zu Hause geschehen.

2. Vom Bäten.

Das Gebet verrichtet der Praeceptor selbst oder läßt ein Morgengebet, welches sich für Kinder schicket, von einem fertigen Lesekinde langsam und deutlich vorlesen, dabey denn alle übrige Kinder mit gefaltenen Händen still sitzen und zuhören. Danach beten sie alle zusammen, auch Kopf für Kopf, doch andächtig und vor GOTT. Ein Knabe lieset deutlich und laut den monatlichen Gesang, Spruch und Gebetgen, welches ist aufgegeben worden, darauf wird geschlossen mit dem Gebet des HERRN. Unter dieser Andacht stehen die Kinder nicht, sondern sitzen, weil das Stehen zu vieler Zerstreuung Gelegenheit gibt. Kommen Kinder unter dem Gebet in die Schule, so bleiben selbige an der Thür stehen, bis das Gebet verrichtet ist, weil sonsten die übrigen Kinder gestöhret werden.

3. Von der Tafel-Lection, nemlich von A B C-Lernen.

Es werden solche auf die Thür oder auf die Tafel geschrieben, so daß einer aus dem andern fließet oder folget. Als: Das ist ein Punct, kommt ein Strich darzu, setzt man den Punct über den Strich, dann ist ein i, macht man ein Strichlein an das i, so ists ein j oder Jod, weiter, man setzt den vorigen Strich wieder hin und ein Punct vor den Strich, so ists ein r, setzt ein Strichelchen daran, so ists ein x, ferner, und wird wieder ein Strich gemacht, welcher aber nicht muß oben zugezogen werden, l, ein Punct darvor, so ists ein c, wird das c zugezogen, so ists ein e, man macht darauf ein l, daraus fließet ein t, daraus f: man nimmt den ersten Strich und noch einen darzu, so ists ein n und u, wird noch einen Strich darzu gemacht, so ists ein m und ein w, aus einem f und einem Punct darzu f und h und ſt: man macht aus dem vorhergehenden l ein a und daraus ein g und aus einem i ein h: was die übrigen Buchstaben anlangend, so lese selbige hin.

Sie stehen zusammen: . i j r x c e l t k l f n m w a g d b h q p o s [illegible]. Die Kinder können dann auch zugleich an der Tafel durch diesen Buchstaben den Anfang mit dem Buchstabieren machen.

Sollten einige Kinder sein, welches oft gibt, welche die Buchstaben nicht wohl fassen können, so kann man solchen Kindern täglich einen Buchstaben an die Thür schreiben, daß sie diesen immer vor Augen haben.

4. Vom Buchstabieren.

Wenn also ein Kind die Buchstaben wohlgefasset und die Lauten von den stummen Buchstaben unterscheiden kann, so setzt man solches Kind bey einem andern Kind, welches etwas buchstabieren kann, weil fast keine Möglichkeit ist, wenn die Kinder zusammen buchstabieren, daß der Praeceptor auf alle solche Kinder gehörige Acht kann geben: alsdann müssen sie die Buchstaben einer Silbe vorsagen, daß die andern solche zusammensetzen und aussprechen und dadurch kommen die Kinder zu geschwindem Lesen, auch ohne daß sie viele Mühe haben.

5. Vom Lesen.

Die Kinder lesen zuweilen zusammen, theils Kopf für Kopf, theils sagt die Halbscheid der Lesenden die Buchstaben vor und die andere Halbscheid sprechen sie aus. Unter dieser Arbeit muß der Lehrer große Aufmerksamkeit haben, daß sie alle mitsprechen und in gehöriger Stimme bleiben und genau nach den Zeichen lesen. Wenn ein Kind Kopf für Kopf lieset, so müssen die andern auch nachlesen, doch nicht laut.

6. Vom Auswendiglernen.

Der aufgegebene Gesang, Gebet und Spruch wird auf die Tafel geschrieben, nemlich nach den Anfangsbuchstaben. Die Kinder sprechen alle zusammen mit egaler Stimme und einige Worte so lange, bis daß die kleinen Kinder solche können. Ist man damit fertig, so geht man weiter, so wie vorhin, doch daß es allemahl wiederholet wird, bis der Vers aus ist. Zum Exempel und sollte der Spruch: Also hat GOTT die Welt geliebet, usw. gelernet werden, so werden die Anfangsbuchstaben auf die Tafel geschrieben als: A H G D W G D E G G G usw. und damit, als eben gemeldet, die Kinder angeführet: so lernen auch die kleinen Kinder einen solchen Spruch, Gebet usw.

7. Vom Schreiben.

Darzu werden die Kinder vorerst nach Art der Tafel-Lection angeführet, um die Grundstriche zu lernen. Demnächst werden sie unter der genauesten Aufsicht ihres Praeceptoris zum Schön- und Rechtschreiben angeführet.

Vom Examen.

1. Wird das Examen am Sonntage Bernhardi von der Kanzel abgekündiget, daß solches am folgenden Dienstage Nachmittags um 2 Uhr aufm Waisenhause solle gehalten werden; wozu denn die Gemeinsmitglieder so öffentlich als besonders eingeladen werden.

2. Am Dienstage wird um die gesetzte Zeit durch die gewöhnliche sogenannte Schulglocke das Zeichen gegeben.

3. Die Kinder, der Praeceptor, die Mitglieder des Consistoriums sind in der Schulstube, die übrigen Freunde und Freundinnen sind in dem großen Zimmer, das neben der Schule ist, woselbst sie durch die Oeffnungen der Scheidewand alles sehen und hören können.

4. Das Examen wird gänzlich vom Waisenpraeceptor gehalten. Er fängt mit Gebete und Gesange an, darauf macht er mit den Kindern eine Probe:

1) Aus dem kleinen Catechismus, solchen auswendig aufzusagen.
2) Die Tafel-Lection mit dem A B C an der

Tafel, mit dem Buchstabieren an der Tafel, mit allerley Lectionen an der Tafel nach der Lehrart der Real-Schule zu Berlin.
3) Die Catechismus-Lection, aus dem grossen doppelten Catechismus auswendig aufzusagen.
4) Die Buchstaben-Lection mit dem Buchstabieren, sowohl Truppweise als einzeln, sowohl aus dem Buche, als auch wenn ihnen von den Anwesenden schwere Wörter aufgegeben werden.
5) Die Lection mit dem monatlichen Spruche, Gesange und Gebete.
6) Die Lese-Lection sowohl Truppweise als einzeln zu lesen nach den Punctis und Commatibus.
7) Die Lection der biblischen Historien nach dem Hübner.
8) Die Schreibe-Lection, davon denen größeren Kindern ihre Bogen vorgewiesen werden, worauf sie in den letzten Worten geschrieben.
9) Die Kirchen-Jahres-Lection vom Advent bis Advent, z. E. was ein Kirchenjahr sey? Was die Adventszeit sey? Weinachten, Neu-Jahr Epiphamae, Sonntage, Fasten usw.
10) Eine Aufschlagens-Lektion im Gesangbuch und Bibel, womit das Hersagen der biblischen Bücher verknüpft wird.
11) Die Singe-Lection und dergleichen. Worauf die Handlung mit Gebet beschlossen wird.

Nach dem Examen wird den Kindern eine kleine Kollation aufm Waisenhause gegeben, worauf die Schule gleich folgenden Tages fortgesetzet wird, denn Ferien werden bey dieser Schule nicht gestattet."

Bauernmöbel.

Von Dr. F. Rudolf **Uebe**.

Bauernmöbel. Unwillkürlich ist mit diesem Wort die Erinnerung an den bunten, farbigfrohen bayrischen Hausrat verknüpft, der uns auf Sommerfahrten als Ausdruck eines primitiveren Lebenszuschnittes entgegentrat, wie er dann in den Städten unter der Losung „Pflege des Volkstums" oder unter dem Gesichtspunkte des „Heimatschutzes" von der Möbelindustrie eingeführt wurde. Oder es denkt der Norddeutsche bei Bauernmöbeln an plumpes Gestühl, aus kräftigem, schwerem Eichenholz herausgestaltet, das er von Museumsbesuchen her kennt. So ergibt schon das Wort Bauernmöbel verschiedene Begriffe — es löst verschiedene Gefühle aus. Dem einen erscheinen Bauernmöbel als Formen rückständiger Lebensgewohnheit, abseits der Fortschritte von Zivilisation und Technik, plump und dörperhaft, grob und ungeschlacht. Dem andern, dem Romantiker, hingegen, gibt das Wort Vorstellungen patriarchalischen Wesens, bodenständiger Dästigkeit, umspielt und umgeben von Sinnigkeit und Innigkeit.

In diesen beiden Vorstellungskreisen bewegt sich auch fast die gesamte Behandlung, die die Bauernmöbel bisher innerhalb der Kunstpflege und Kunstbehandlung gefunden haben. Die sentimentale Gruppe betrachtet an Bauernmöbel die ornamentale Ausgestaltung, freut sich am farbigen Schmuck, der eingeschnitten oder aufgemalt ist, an dem Blumenschmuck, an den Herzen, an den Tauben, die sich schnäbeln, am naiven Ausdruck volkstümlichen Empfindens. Die andere, mehr formale Richtung sieht in den Bauernmöbeln erhaltene Reste alter Möbelformen, sie tritt aber gemeinhin auch von der ethischen Seite an dieses Gebiet heran: sie geht vom konservativen Sinn des Neuern aus, der durch Jahrhunderte hin treu alte Möbelformen bewahrt und weiter gebaut habe. (Es wird dabei jedoch meist übersehen, daß dieser konservative Sinn nicht ein Charakterzug an sich ist, sondern daß dieses konservative Verhältnis zu den Dingen eben entstehen mußte aus denselben Lebensgewohnheiten heraus, die Jahrhunderte hindurch bei den deutschen Bauern in ihrer selbständigen Seßhaftigkeit, bei derselben Lebensführung ungefähr dieselben geblieben sind. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.)

Diese Einstellung auf die konservative geistige Verfassung des Bauernstandes mußte im Bauernhaus und in seiner Einrichtung noch lebendige Reste und Zeugnisse verflossener Zeiten der deutschen Kulturgeschichte sehen. Wie diese Anschauung die rein formale Betrachtung und Würdigung der Bauernmöbel hemmte, zeigen die Bauernstuben in Museen und Sammlungen zur Genüge: hier sollen die Bauernmöbel in den meisten Fällen in ihrer primitiven Form, in ihrer altertümlichen Art, nicht vorhandene alte Stücke aus früheren Stufen der Entwicklung der Möbel ersetzen, sie sind ob dieser altertümlichen Art an den Anfang der Möbelformen gesetzt — oder die Zeugnisse der Bauernkunst sind als „volkstümliche Kunst" zu einer Sondergruppe zusammengesetzt, die als Anhängsel den Räumen des hohen Kunstgewerbes, das die Spitzenleistungen aufweist, angegliedert ist. In diesem Falle wird es der großen Masse der Museumsbesucher natürlich um so schwerer, die Beziehungen zwischen der vertrauten volkstümlichen Kunst und dem hohen Kunstgewerbe herzustellen, die inneren Zusammenhänge zwischen den beiden auseinandergezogenen Gruppen zu finden und zu verstehen. Dort die Musterleistungen des Kunstgewerbes aus den verschiedenen Jahrhunderten, hier Bauernmöbel, die sich nicht unter die kunstgeschichtlichen Stilbegriffe einordnen lassen.

Denn was heißt schließlich „Bauernmöbel"? Bauernmöbel — das Wort der Ausdruck für einen sehr weiten Sammelbegriff. Das Wort hat sich eingebürgert, es soll den Begriff des volkstümlichen Hausrats umschreiben. Es ist ebenso dehnbar und ebenso ausgeweitet wie der weitere Begriff „Volkskunst, Bauernkunst". Einmal ist zu erwägen, daß der Bauer in den verschiedenen Gegenden Deutschlands (entsprechend dem Ausmaße seines Grundbesitzes und seiner politischen Freiheit oder Abhängigkeit) eine ganz verschiedene soziale Stellung einnimmt. Die freien Bauern Dithmarschens, die westfälischen Schulzen würden sich nicht mit dem ostelbischen Kolonisten vergleichen lassen. Der alemannische Weinbergbauer, der bayrische Gütler vertreten wieder ganz andere Glieder des deutschen Bauernstandes. Träger der Bauernkunst ist eben die alte, bodenständige, seßhafte Bevölkerung, und sind die Schichten, die noch in möglichst enger Verbindung mit der Natur ihrer Heimat leben, die ihre Tätigkeit und ihre Bedürfnisse auf diese Heimat eingestellt haben. Demzufolge kommen für Bauernkunst ebenso der Köhler des deutschen Mittelgebirges, der Senne der Alpen und der Fischer und der Schiffer von der Wasserkante wie auch der Leineweber aus Sachsen und Schlesien in Betracht. So verschieden die Besitzer der Bauernmöbel. Und entsprechend ihrer verschiedenen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit natürlich auch ganz verschieden die Aufwendungen für die Bauernmöbel, verschieden dementsprechend ihre mehr oder minder reiche Behandlung. Weitere Unterschiede ergeben sich aus den verschiedenen Lebensgewohnheiten in den verschiedenen Landschaften Deutschlands: Das alte niederdeutsche Einfamilienhaus gegenüber der Zweifeuerstellen-